

Die Aussichten der Kavallerie im Kampfe gegen die Infanterie und die Artillerie

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: Article

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **47=67 (1901)**

Heft 47

PDF erstellt am: **14.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-97646>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XLVII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXVII. Jahrgang.

Nr. 47.

Basel, 23. November.

1901.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst U. Wille, Meilen.

Inhalt: Die Aussichten der Kavallerie im Kampfe gegen die Infanterie und die Artillerie. — Nochmals die Mitrailleurs-Kompagnien unserer Kavallerie. — Winterthätigkeit der Offiziersgesellschaft der Stadt Zürich. — Programm der Winterthätigkeit der Offiziersgesellschaft Luzern 1901—1902. — Erfahrungen bei den Waffen- und Kleider-Inspektionen. — Eidgenossenschaft: Ernennungen. Reduktion des Instruktionspersonals der Infanterie. Budgetierte Ausgaben für die Befestigungen im Jahre 1902. Artillerie-Unterrichtskurse im Jahre 1902. Ausführung von grösseren Feldbefestigungsübungen. Die Motorwagen und deren militärische Verwendung. — Ausland: Deutschland: Vom Distanzritt Metz-Bukarest. Bayern: Militärhaushalt. Frankreich: Beabsichtigte Herstellung einer fünffarbigen Karte. England: Miliz-Festungsartilleristen. Elektrische Scheiben eines neuen Modells.

Die Aussichten der Kavallerie im Kampfe gegen die Infanterie und die Artillerie.

Die Frage, ob die Kavallerie noch imstande sei, gegen die Infanterie und Artillerie mit Aussicht auf Erfolg anzureiten, ob sie daher noch als Schlachtenwaffe in das Konzert der Waffen hinein gehöre, ist in unsern Tagen nicht zum erstenmale aufgeworfen worden. Um sie verneinen zu können, wurde sie schon von lange her jedesmal aufgeworfen, sowie durch die Technik ein neuer Schritt weiter in der Vervollkommnung der Feuerwaffen gemacht worden war. Schon auf der Schulbank wurden wir belehrt, dass mit der Erfindung des Schiesspulvers die Ritterherrlichkeit des Mittelalters zu Ende gieng.

Jedesmal, wenn wir die Frage aufwerfen hören, um sie energisch zu verneinen und ebenso auch häufig, wenn wir bei Manövern eine gewisse Art wissenschaftlicher Beurteilung von Kavallerie-attacken mit anhörten, hat es uns immer bedünken wollen, im tiefsten Grunde des Herzens spiele jenes Gefühl mit, welches wir Menschen alle empfinden, wenn wir im Staub der Landstrasse dahinziehen und vor fröhlichen Reitern auf die Seite flüchten müssen.

Für uns persönlich war daher die Bejahung der Frage und die Überzeugung, dass die Kavallerie ewig ihre Rolle als Schlachtenwaffe beibehalten werde, nie zweifelhaft.

Die Grundelemente von Krieg und Kampf sind unveränderliche. Keine noch so erschreckend erhöhte Wirkung der Feuerwaffen darf im Gefecht von dem glühenden Verlangen befreien, dem Gegner auf den Leib zu rücken und Auge in Auge durch das Einsetzen der rohen physi-

schen Kraft die Entscheidung herbeizuführen. Die gesteigerte Wirkung der Feuerwaffen übt auf die Grundbegriffe der Taktik keinerlei Einfluss aus, ihr Einfluss besteht allein darin, dass die Bedeutung der Stadien des Gefechtes, die Formen, in denen sich diese Grundbegriffe ausdrücken, andere werden.

Die Kavallerie als die Waffe, welche das eine Element des Gefechtes, den Nahkampf am vollkommensten zum Ausdruck bringt, wird naturgemäss, so lange der Nahkampf die ultima ratio bleibt, was wohl ewig der Fall sein wird, ihre mächtige Wirkung ausüben können. Nur die Voraussetzungen dafür sind nicht mehr so einfach, wie früher, als die Technik noch nicht so wirkungsvolle Feuerwaffen geschaffen hatte.

Der Vervollkommnung der Waffen darf überhaupt nur die eine Folge anerkannt werden, dass mit ihr die Vermehrung der Tüchtigkeit der Truppe und die Fähigkeit der Führer zum Beurteilen von Mittel und Wirkung und zum Handeln gleichen Schritt halten muss.

Gerade wie die Infanterie unserer Tage nicht mehr ein Gefecht durchführen kann, wie noch zu Anfang dieses Jahrhunderts in den Napoleonischen Kriegen der Fall war, sondern, um im Prinzip ganz gleich zu handeln wie damals, gezwungen ist, sich bei der Würdigung aller im Gefecht zur Geltung kommenden Faktoren und bei der Wahl ihrer Massnahmen von der vollen Kenntnis der eigenen und der feindlichen Feuerwaffenwirkungs-Möglichkeit durchdrungen zu sein, gerade so wird es auch in den Schlachten der Zukunft die Kavallerie zu machen haben, um nach wie vor Schlachten-Kavallerie zu bleiben und die in ihrer rohen Kraft liegende Bedeutung zur Geltung zu bringen.

Mit scheinbar vollem Recht können die Gegner dieser Ansicht auf die Leistungen der Kavallerie in den Schlachten von 1870 hinweisen. Es ist gar nicht zu leugnen, dass sowohl die damalige Unthätigkeit der Kavallerie, wie auch die geringen Erfolge, wenn sie ihre Unthätigkeit aufgab, zu der Annahme berechtigen könnten, die Kavallerie habe bei der heutigen Bewaffnung und bei der aus dieser hervorgehenden Gefechtsart der andern Waffen ihre Rolle ausgespielt. Der grosse Konstantin von Alvensleben hat ja auch über seine Schlacht bei Vionville den Ausspruch gethan: „ich disponierte über 9000 Kavalleristen bester Art, aber über keine dem entsprechende Kavallerie.“

Aber solche aus den negativen Leistungen der Kavallerie im Kriege 1870 gezogene Schlussfolgerung könnte fast gleich erscheinen, wie wenn man nach dem Verhalten der preussischen Artillerie in den böhmischen Schlachten von 1866 folgern wollte, die Feldartillerie habe ihre Rolle ausgespielt. Und in der That, es erschien auch damals gleich eine Schrift (Arcolay), welche aus dem Verhalten der Artillerie den Beweis ableiten wollte, dass durch die Bewaffnung mit weittragenden Geschützen die Feldartillerie ihrem Untergange entgegengehe. 1866 wusste die preussische Feldartillerie nur noch nicht, in welcher Art durch die erhöhte Waffenwirkung (Präzision und Schussweite) ihre Taktik beeinflusst werde, sie legte diesem Faktor damals eine unrichtige Bedeutung bei und liess sich durch ihre Schiessplatz Erfahrungen veranlassen, auf Schussdistanzen zu feuern, welche sie aus allem Zusammenhang mit der Infanterie brachte und diese zwang allein die blutigen, aber auch glorreichen Lorbeeren zu pflücken. 1870 hatte sich die deutsche Feldartillerie aus diesem Irrtum wieder gesammelt. Nicht mehr die Kenntnis der grossen Wirkungsfähigkeit ihrer Bewaffnung beherrschte ausschlaggebend ihr Gefechtsverhalten, sondern das Bewusstsein der Notwendigkeit innigen Zusammenarbeitens mit der Infanterie. Dies gab der Feldartillerie damals einen offensiven Geist, welcher grell abstach von ihrem Verhalten 1866 und wohl manchmal über das Ziel hinaus schoss und ihr dadurch unnötige, schwere Verluste zuzog, aber die vervollkommnete Bewaffnung zum vollen Nutzeffekt brachte und der Waffe selbst ihre Bedeutung im Konzert der Waffen zurückgab und vielfach ausschlaggebend wurde für die Entscheidung. Selten noch sind die Grundsätze der Taktik einer Waffe so vollkommen und so rein aus eigenen Kriegserfahrungen und Kriegsleistungen hervorgewachsen, wie die unmittelbar nach jenem Krieg entstandenen Vorschriften für das Gefechtsverhalten der

Feldartillerie. Inzwischen ist eine lange Friedensperiode gefolgt, die Waffentechnik und die Schiessplatz Erfahrung haben rastlos weiter gearbeitet, es will uns immer scheinen, dass die Anschauung über die Taktik dieser Waffe durch die einseitige Beeinflussung dieser beiden Faktoren sich von denen des Jahres 1870 zu denen von 1866 zurückbewegen wollen. *)

Ganz ähnlich, wie es 1866 mit der preussischen Feldartillerie der Fall war, war es 1870 mit der Kavallerie. Das wussten die Kavalleristen, dass die erhöhte Wirkung der Feuerwaffen solche schöne Reiterattacken wie bei Hohenfriedberg und bei Leuthen nicht mehr gestatte, dass Planen, Ansetzen und Durchführen der Attacke jetzt anders sein müsse, aber die bis dahin fast ausschliesslich geübte Exerzierplatztaktik konnte sie nicht in die Verfassung gebracht haben, den Faden der Ariadne zu finden, an dem sie sich zu klaren Vorstellungen und zu erspriesslichem Handeln herausarbeiten konnten. Die Kavallerie von damals war nicht dazu ausgebildet, sich selbst durch Probieren, durch Initiative im Grossen die Kriegserfahrungen zu schaffen, die notwendig waren, um die Taktik zu finden, mit der ihre Bedeutung in der Schlacht zu wahren war. Aber seit damals hat sich die Auffassung des Dienstbetriebs und der taktischen Ausbildung der Waffe derart geändert, dass dieselbe trotz weitem Fortschritten der Waffentechnik wohl befähigt sein wird, gegen Infanterie und Artillerie erfolgreich aufzutreten, sobald ein neuer grosser Krieg sie auf die Probe stellt.

Gerade wie die Infanterie erst nach einer als ausreichend richtig erkannten Feuervorbereitung zum Vorrücken und zum letzten Angriff gegen den mit Schnelladern bewaffneten Gegner vorgehen kann, gerade so wird auch die Kavallerie — mit Ausnahme jener seltenen Fälle einer vollkommenen Überraschung, welche, um den Seidlitz'schen Ausdruck zu gebrauchen, mit der Reitpeitsche geritten werden können — nur dann mit Hoffnung auf Erfolg eine Attacke

*) Es waren nicht die Bedenken wegen der nicht vollkommen überwundenen technischen Schwierigkeiten der Zünderkonstruktion, welche unmittelbar nach dem Krieg einsichtsvolle preussische Artilleristen veranlasste, sich gegen die Einführung von Shrapnels zu sträuben. Dies darf gerade so, wie die damals noch nicht beliebte Einführung von Magazingewehren bei der Infanterie als Symptom aufgefasst werden dafür, dass die frische Erinnerung an die Erfordernisse des Krieges auf die Anwendung einfacher Mittel zur kraftvollen Erreichung des Zieles hinwies. Es liegt uns ferne, heute die in Shrapnels und Magazingewehren liegende Vervollkommenung der Bewaffnung zu verkennen, nur darauf wollen wir hinweisen, dass Kriegserfahrungen eher zu einer geringeren Würdigung der in der blossen Waffentechnik liegenden Hilfsmittel führen, während Friedensperioden die gegenteilige Wirkung hervorbringen.

reiten können, wenn sie den durch die Feuerwirkung der andern Waffen hervorgebrachten Eindruck auf den Gegner richtig erkennt. Die Erkenntnis einer unabweislichen Notwendigkeit der innigen Zusammengehörigkeit mit den andern Waffen, das hieraus hervorgehende Bestreben, aus den andern Nutzen ziehend und sie ergänzend, mit ihnen gemeinsam zu arbeiten, ist nach unserem Dafürhalten die oberste Wirkung, welche die Entwicklung der Feuerwaffentechnik auf das Gefechtsverhalten der Kavallerie ausübt. Im weiteren aber werden die Anforderungen an die allseitige Leistungsfähigkeit der Waffe im hohen Masse gesteigert. Die heutige Feuergeschwindigkeit und Schussweite gestattet nicht mehr jenes planvolle Ansetzen der Reiterattacke wie zu alten Zeiten und ein Durchführen der Attacke auf kurze Entfernungen. Die Terraingestaltung spielt heutzutage eine ungleich höhere Rolle als früher, nicht bloss, weil bei der heutigen Geschosswirkung die einmal angesetzte Attacke durchgeführt werden muss, sondern auch weil in der Ausnutzung des Terrains für die Annäherung, einer der ausschlaggebenden Faktoren für die Möglichkeit des Erfolges erkannt werden muss.

Die Entwicklung der Feuerwaffentechnik hat somit nach unserer Auffassung auf die Gefechtsfähigkeit der Kavallerie in der Schlacht der verbundenen Waffen die Folge, 1) dass das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit mit den andern Waffen als die oberste Bedingung des Erfolges erkannt wird.

2) Dass die Waffe geführt sei von Offizieren, bei denen die Freiheit des Blickes, welche durch hohe allseitige militärische Kenntnisse erworben wird, um den Vorrang streite mit jenen Charaktereigenschaften, welche man zusammenfasst unter der Bezeichnung Reitergeist und welche im Grunde genommen nichts anderes sind, als die unerlässlichen Eigenschaften eines Truppenführers.

3) Dass die Waffe in all' ihren Teilen von einer Höhe der Leistungsfähigkeit sei, wie man solche zur Zeit der methodischen Kriegsführung und Schlachtenplanung nicht kannte und nicht notwendig hatte.

Nochmals die Mitrailleur-Kompagnien unserer Kavallerie.

Mit Interesse habe ich die preisgekrönte Arbeit des Herrn Hauptmann Sarasin, sowie den in Nr. 45 der „Allgem. Schweizer. Militärzeitung“ veröffentlichten Aufsatz des Herrn H. H. über unsere Mitrailleur-Kompagnien gelesen.

Als ich es seiner Zeit versuchte, die von der Schweiz. Offiziersgesellschaft gestellte Preisauf-

gabe über unsere Mitrailleur-Kompagnien zu bearbeiten, waren mir die Mängel in der Organisation dieser Truppe noch nicht so aus der Praxis bekannt, wie sie von den beiden erwähnten Veröffentlichungen nun aufgedeckt worden sind. Unerwartet kommen die Klagen aber nicht.

Beide Herren fordern, obwohl nach verschiedenen Richtungen hin, eine Reorganisation der Mitrailleur-Kompagnien, damit glauben sie, können die Mängel beseitigt werden.

Ich bin der Meinung, dass weder der eine noch der andere Vorschlag das Übel an der Wurzel fasst; denn es liegt zu tief, als dass ihm durch organisatorische Bestimmungen beizukommen wäre.

Bei Errichtung der Mitrailleur-Kompagnien wurde von Anfang an gegen den Grundsatz verstossen, welchen man seiner Zeit, als die Zuteilung von Maschinengewehren an die Kavallerie verlangt und diese Forderung begründet wurde, aufstellte, und das rächt sich jetzt schon bitter.

Dieser Grundsatz lautet: „Es darf durch deren Einführung nach keiner Richtung hin eine Komplizierung der Waffe eintreten!“

Gegen diesen Satz begann man bereits zu verstossen, als man eine vom Dragoner abweichende Uniform suchte; die Art, wie dies geschah, liess sogleich erkennen, dass man nicht sorgfältig trachtete, alles, selbst Äusserlichkeiten, zu vermeiden, wodurch die Mitrailleur-Kompagnien als besondere Truppe gekennzeichnet werden mussten. Dass man den vom Schöpfer dieser Neuerung ausgesprochenen leitenden Grundgedanken total missachtete, dem man aber nachleben musste, mochte inzwischen sich ereignet haben, was da wollte, zeigte sich sogleich auch in andern Erscheinungen; so in der Kreirung eines Büchserwachmeisters und dann am klarsten in der besondern Ausbildung der Mannschaften und des Cadres. Jetzt haben wir in der That beinahe eine besondere Waffe mit eigener Rekrutenschule und fast möchte man sagen mit einer eigenen Leitung. Statt Kavallerie mit Maschinengewehren haben wir Maschinengewehre, die von Kavallerie begleitet sind.

Dass unsere Kavalleristen imstande sind, die Maschinengewehre ohne weiteres zu bedienen, sollten doch die zahlreichen Versuche aus den Jahren 1891 bis 1894 bei grossen Truppenübungen, wie bei Kavalleriemänövern zur Genüge bewiesen haben und deshalb ist eine besondere Mitrailleurausbildung nicht notwendig, und deswegen prinzipiell zu verwerfen. Die nachfolgenden Sätze mögen das noch im Einzelnen darthun.